

Ein Erinnerungsblatt an Andreas Vesalius

Autor(en): Friedrich Rudolf

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1943

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9d215500-57c9-4d31-9099-d53ca2e6644e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein Erinnerungsblatt an Andreas Vesalius.

Von Friedrich Rudolf

Bald sind es vierhundert Jahre her, daß Andreas Vesal, der Begründer der modernen Anatomie, für ein halbes Jahr innerhalb der Mauern der Stadt Basel weilte. Wie Erasmus, so kam auch er in unsre Stadt, um den Druck seines Buches «Vom Bau des menschlichen Körpers» zu überwachen. Zwei Jahre lang hatte der geniale Forscher in Italien an seinem Lebenswerk gearbeitet; am 1. August 1542 zog er den Schlußstrich darunter. Ende August werden von Venedig aus die Holzstöcke für seine anatomischen Tafeln und das Manuskript verpackt nach Basel geschickt durch Vermittlung des mailändischen Handelshauses Danoni. Im Juni 1543 erschien das Werk im Druck bei Oporin. Damit begann ein neues Zeitalter der medizinischen Wissenschaft. Der Verfasser war 28 Jahre alt. Seine Zeitgenossen nannten ihn schon «göttlich»; Theodor Zwinger erwähnt ihn lobend in seinem «Theatrum humanae vitae»; P. Gallus nennt ihn in seiner «Bibliotheca medica» von 1590 «anatomicorum princeps». Die beste Arbeit über Vesal verdanken wir dem Basler Anatomen Prof. M. Roth; er hat mit unendlichem Fleiß das weitschichtige Material zusammengetragen, um vor unsern Augen das Leben und Werk Vesals erstehen zu lassen. Roth hat damit Vesal und sich ein herrliches Denkmal gesetzt.

Wer den ehrwürdigen Folianten in die Hand nimmt, glaubt zunächst, eine Kirchenväterausgabe des Erasmus bei Froben vor sich zu haben. Am Schluß finden wir Oporins Buchdruckerzeichen «Arion auf einem Delphin reitend»; wir lesen die Umschrift «Invia virtuti nulla est via», d. h.: dem Tüchtigen stehen alle Wege offen. Auf der

zweitletzten Seite lesen wir: «Basel, aus der Druckerei des Joh. Oporin, im Jahr des Heils 1543, im Monat Juni.»

Das Titelblatt, das die ganze erste Seite füllt, zeigt uns, wie Vesal bei einer geöffneten weiblichen Leiche anatomischen Unterricht erteilt. Das anatomische Theater ist eine Rotunda; auf den Gesichtern der Zuschauer spiegelt sich abgestuft ihre Teilnahme an dem Vorgang. Ein Geistlicher sitzt wie Papst Julius II. in seinem Sessel und schaut aufmerksam zu, ebenso eine barmherzige Schwester. Der Tod mit nach oben gerichtetem Blick beherrscht das Ganze.

Es folgt eine Widmung an Kaiser Karl V. und ein Brief an Oporin, in dem Vesal dem Verleger seine Wünsche vorbringt. Dann kommt das Porträt des Verfassers; er wendet sich zum Beschauer und hält ein Muskelpräparat in den Händen. Das Bild erinnert in seinem Aufbau und seiner Haltung an ein Porträt Tizians in Wien, «Jacopo da Strada». Unten steht die Jahrzahl 1542 und das Alter Vesals sowie des Anatomen Wahlspruch «schnell — angenehm — sicher».

Auf den 659 folgenden Großfolioseiten kommt Vesals Arbeit «Vom Bau des menschlichen Körpers». In sieben Büchern behandelt er den Stoff. Erstes Buch: «Vom Knochenbau»; 2. Buch: «Muskeln und Bänder»; 3. Buch: «Blutgefäße»; 4. Buch: «Von den Nerven»; die letzten Bücher handeln von den drei Körperhöhlen.

Was dem Werke des Anatomen seinen ganz außerordentlichen Wert gibt, das sind die anatomischen Tafeln. Roth schreibt darüber: «Die ganze Arbeit Vesals wäre verloren gewesen, wenn er nicht seine Ergebnisse durch Bilder festgelegt und verdeutlicht hätte. In den Figuren liegt die zündende Kraft seiner Anatomie. Zu allen Zeiten haben die Bilder nicht nur die Anatomen gefesselt, sondern auch die Künstler. Im 17. Jahrhundert tauchte sogar die Behauptung auf, die Bilder seien von Tizian.» Wohl die schönste und ergreifendste Tafel findet sich im ersten Buch; wir möchten ihr im Gedenken an Rodin den Titel



Titelblatt zu Vesals «de Humani corporis fabrica» Basel, 1543

Phot. Univ.-Bibliothek Basel

geben «der Denker». Ein männliches Skelett stützt die rechte Hand auf einen Schädel, der auf einem Altare ruht; die linke Hand lehnt sich an die linke Wange; sinnend schaut der Kopf vor sich hin, als ob er über das Rätsel des Lebens und des Todes nachsinne. Auf der Altarwand steht das Wort: «vivitur ingenio — caetera mortis erunt», d. h.: nur das Geistige ist bleibend, alles andre ist vergänglich.

Der Zweck seiner Arbeit war: das Studium des menschlichen Körpers. Vesal hat als Forscher das gleiche Ziel verfolgt, dem Lionardo und Michelangelo nachstrebten — als Künstler. Er schreibt: «Wir interessieren uns für so vieles und kennen nicht einmal das Gefüge unsres Körpers.» Zusammenfassend sagt Roth: «Das Werk Vesals ist völlig unschätzbar als Vorbild wissenschaftlicher Methode; an seinem Werke konnten die Zeitgenossen und die Nachwelt lernen, wie man es angreifen muß, um etwas Tüchtiges zu leisten.»

Es bleibt für alle Zeiten ein Ehrendenkmal der Basler Buchdruckerkunst, daß sie dieses Werk herausgeben durfte — und konnte. Text und Bildmaterial stellten die höchsten Anforderungen an den Drucker; nur ein geistig hochstehender und idealer Drucker wie Oporin konnte die Arbeit bewältigen. Es war übrigens nicht die erste Veröffentlichung Vesals in Basel; schon 1539 hatte er eine kurze Abhandlung über den Aderlaß bei Winter in Basel herausgegeben. Winter war ein bekannter Verleger medizinischer Werke; er druckte auch Arbeiten des berühmten Leonhard Fuchs in Tübingen.

Während seines halbjährigen Aufenthaltes in Basel genoß Vesal die Freundschaft und Verehrung der Basler Aerzte; er verkehrte mit Albanus Torinus, Sebastian Sinker, Hieronymus Gemusaeus; er war Gast bei Thomas Platter; er weilte oft bei Pfarrer Joh. Gast, dem einstigen Freund und Helfer Oekolampads. Im Mai zeigte er den Basler Aerzten seine Kunst einer Sektion; seit zwölf Jahren hatte keine mehr stattgefunden. Roth schreibt einmal witzig: «Die Aerzte brauchten das Messer nur beim Essen.»

Am 3. August vertrat Vesal bei einem Kinde des Buchdruckers Winter Patenstelle. Leider ist das Tagebuch Gasts zum großen Teil verlorengegangen; gerade die Nachrichten über 1543 fehlen uns; wir hätten gewiß einiges daraus erfahren können. Gast war ein gescheiter und witziger Kopf — und mit Vesal innig befreundet. Wo mag er ihn nur kennengelernt haben?

Vesal weilte vom Januar 1543 bis in den Herbst hinein in Basel. In einem Schreiben von Padua vom September 1542 meldet er Oporin: «Ich werde mir Mühe geben, selber zu Euch zu kommen und einige Zeit in Basel verweilen.» Der Rektor Albanus Torinus ließ den Gast in die Universitätsmatrikel eintragen; Gemusaeus begrüßte ihn mit hohem Lobe.

Es war der ausdrückliche Wunsch von Professor Roth, die Vesalforschung möge weitergeführt werden; noch gar vieles liegt im Dunkel — gerade über den Basler Aufenthalt. Ich möchte hier einiges bieten, was er zweifellos nicht gekannt hat. Gerade über den Verkehr Vesals mit Gast zu St. Martin berichtet Roth nichts; und doch war Gast ein Herzensfreund Vesals, bei dem er aus- und einging. Hier ist zunächst ein unbekannter Brief Vesals an Gast; er befindet sich auf dem Staatsarchiv Zürich. Der lateinische Brief lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

«Dem großen Theologen, meinem lieben Freunde Johann Gast in Basel. Wenn die Zeiten nicht so unsicher wären, möchte ich dir gerne einiges schreiben über diese Kriege und die beidseitigen großen Rüstungen; ich möchte gerne mit dir, mein lieber Gast, scherzen. Ich sähe es gerne, wenn Basel eine Zeitlang belagert würde und ich mit dir darin gefangen wäre. Geben die Götter, daß diese Kriegswirren in Deutschland ohne allzu große Niederlagen auf beiden Seiten beigelegt werden. Ich sende an Oporin einige ‚Kleinigkeiten‘ aus meiner Feder zum Drucke. Es würde mir Freude machen, wenn das Werk bald gedruckt würde, und zwar in einer eleganten Form. Ich bitte dich, Oporin zu ermahnen, daß mein Werk auf

das beste Papier gedruckt wird und daß das Buch einen breiten Rand erhält. Ich werde die vermehrten Umkosten tragen. Dadurch wird der Druck übersichtlicher und die Arbeit des Setzers erleichtert. Je größer das Buch wird, desto mehr habe ich Freude daran. Ich weiß, Ihr werdet über mein Verlangen lachen; dennoch wünsche ich es. Nichts könnte mich mehr ergötzen als eine prachtvolle Ausgabe meines Werkes. Möchte doch irgend etwas erfunden werden, wodurch mein Buch an Schönheit und Eleganz gewinnt. Wenn du mich lieb hast, übe einen Druck auf Oporin aus, damit er nicht, wie es seine Gewohnheit ist, mein Manuskript lange Zeit in der Schublade ruhen läßt. Wenn ich dir mit irgend etwas Freude bereiten kann, verfüge über mich. Grüße meine alten Freunde bei Euch; ich hätte jetzt mehr Zeit, mit ihnen zu scherzen, als da ich mit Druckerarbeiten beschäftigt war.

Regensburg im August 1542.

Dein Andres Vesalius.

Oporin hat alle Wünsche Vesals — so auch den breiten Rand — berücksichtigt; davon zeugt der herrliche Foliant mit seinen wunderbaren anatomischen Tafeln. Wie ernst Oporin seine Aufgabe nahm, zeigt eine Briefstelle an Bibliander in Zürich vom 15. April 1543: «Ich bin jetzt mit dem Druck von Vesals Anatomie so beschäftigt, daß ich kaum noch an etwas andres denken kann, bis die Arbeit beendet ist.»

Gast verfolgte mit großer Anteilnahme den Druck des Buches; darüber geben die drei folgenden Briefstellen an Bullinger Auskunft.

6. März 1543: «Das Werk über die Anatomie ist noch nicht gedruckt; jetzt ist gerade das zweite Buch in Arbeit. Ende Juni wird vielleicht das ganze Werk fertig sein.»

15. Juni: «In Bälde werde ich dir die Anatomie schicken; das Buch enthält Alles, was den menschlichen Körperbau anlangt, auf das genaueste. Vesal läßt dich grüßen.»

Am 12. Juli bittet Bullinger Gast, er möge Vesal die Grüße erwidern.

2. August. Gast an Bullinger: «Ich schicke dir das anatomische Werk Vesals; es ist Karl V. gewidmet. Der Band kostet vier Florins und vierundeinhalb Batzen. Zu diesem Preise wird er bei den Buchhändlern verkauft; doch Vesal sagte, du sollst dafür geben, soviel du magst. Vesal läßt dich herzlich grüßen. Wenn ich nicht so arm wäre, hätte ich dir das Buch auf meine Kosten geschickt und geschenkt; doch du weißt ja, daß die Pfarrer von heute wie einst die Bettelmönche von Haus zu Haus ihr Brot zusammenbetteln müssen.»

Ein Wort noch über das berühmte Basler Skelett, das Vesal gebaut hat. Roth sagt von ihm: «Es ist das älteste, historisch beglaubigte Anatomiepräparat der Welt.» Es handelt sich um das Skelett des Jakob Karrer aus Gebweiler, der am 12. Mai 1543 wegen tödlicher Mißhandlung seiner Frau in Basel hingerichtet wurde. Als Quellen nennt Roth die Chronik des Wurstisen und den Bericht von Felix Platter. Leider kannte Roth die «Tischgespräche» von Gast nicht; denn das ist die älteste Quelle. Gast war Augenzeuge; er erzählt im zweiten Bande ausführlich über den Hergang. Hören wir, was Gast berichtet:

«Ueber die Enthauptung eines berüchtigten Taugenichts im Jahre 1543 in Basel. Am 12. Mai dieses Jahres wurde ein nichtswürdiger Mann gefangengenommen, der durch seine wiederholten Uebeltaten längst den Tod verdient hatte; doch immer wieder hat ihn der Rat aus Milde freigelassen und aus der Stadt verwiesen. Dieser hatte eine brave Frau, die ihm nicht in die Verbannung folgen wollte, damit sie nicht beschuldigt werde, an seinen bösen Taten teilzuhaben. Sie lebte züchtig in unsrer Stadt, ernährte sich mit ihrer Hände Arbeit; denn sie war Wäscherin. Nun geschah es, weil in diesem Jahre das Fleisch sehr teuer war, daß sie in die benachbarte Landschaft ging, um solches dort billiger zu kaufen; sie tat es nicht um ihres eignen Vorteils willen, sondern um Nachbarn gefällig zu

sein. Ganz unerwartet traf sie mit ihrem geächteten Manne zusammen, der eine Frau mit sich führte, die er öffentlich geheiratet hatte. Die arme Frau wunderte sich, daß er so etwas gewagt hatte, da sie doch noch am Leben war. Sie hatte keine Scheidung von ihm verlangt und hoffte immer noch auf seine Besserung. Nachdem sie sich vom Schrecken erholt hatte, redete sie ihren Mann mit folgenden Worten an: «Bester Mann, ist die Frau, die du bei dir hast, deine Gattin? Hast du sie geheiratet? Antworte mir, bitte. Warum schweigst du, warum erleichst du, warum hast du es gewagt, eine neue Uebeltat zu begehen?» Ihr Mann fing an, alles hartnäckig abzuleugnen: «Diese ist nicht meine Frau; sie folgt mir gegen meinen Willen; ich wollte, sie bliebe zu Hause.» Als die andre das hörte, die er geheiratet hatte, sagte sie: «Gewiß bist du mein Mann; vor zwei Jahren sind wir nach kirchlicher Sitte getraut worden.» Wie es in den Weinhäusern zu geschehen pflegt, eilten viele herbei, begierig, den Wortstreit mitanzuhören. Der Mann entfernte sich, indem er in seiner Seele eine ruchlose Tat erwog. Er ging, ohne daß jemand es wußte, auf das freie Feld hinaus; dort erwartete er, im Gebüsch versteckt, seine erste, legitime Frau. Nachdem die brave Frau Fleisch gekauft hatte, wollte sie, nichts Böses ahnend, mit ihrer Nachbarin wieder nach Hause zurückkehren. Auf freiem Felde, an einer bequemen Stelle, ruhte sie sich etwas aus. Da sprang der Mann, dieser Bösewicht, aus dem Gebüsch hervor, mit gezückter Waffe hieb er auf die Frau ein; er schlug ihr beinahe den linken Arm ab. Mit Wunden bedeckt ließ er sie halbtot liegen und floh davon. Dieser Vorgang wurde unserm Rate durch die begleitende Nachbarin mitgeteilt, der sogleich bemüht war, den Bösewicht zu ergreifen. Der Rat versammelte sich um drei Uhr nachmittags und beschloß, daß Bürger den in der Nachbarschaft herumtreibenden Uebeltäter suchen und in die Stadt bringen sollten. Gegen dreihundert kräftige und wohlausgerüstete Bürger wurden aufgeboden. Der Elende wird ergriffen, in die Stadt gebracht und eingesperrt. Die

Frau wurde von den Wundärzten geheilt; der Mann aber wurde enthauptet. Andreas Vesalius, der ausgezeichnete Arzt, seziierte die Leiche und baute das Skelett. Dieses wird zur dauernden Erinnerung an diesen Mann im Collegium aufbewahrt. . . » Das ist die Erzählung Gasts im Decamerone-Stil.

Das Vorhandensein des von Vesal errichteten Skelettes ist im Laufe der Jahrhunderte immer von neuem bezeugt worden; im 16. Jahrhundert von Felix Platter und Christian Wurstisen; im 17. Jahrhundert von Lukas Gernler; im 18. von Albrecht Haller und Jak. Christ. Beck. An der Wende des 18. Jahrhunderts wurde es durch Einquartierung gefährdet; eine Zeitlang galt es sogar als verloren. Im August 1885 unterzog Prof. Roth das Skelett einer wissenschaftlichen Untersuchung. Es ist tatsächlich das Skelett eines Enthaupteten; der Hieb ist dicht über dem Dornfortsatz des siebenten Halswirbels eingedrungen. Roth zweifelt nicht, daß die Skelettreste von dem von Vesal gebauten Skelette herkommen. Dem von Vesal errichteten Präparate gab Felix Platter 1573 die Skelette eines Weibes, eines Kindes und eines Affen bei. Alle Stücke wurden in einem Kasten vereinigt. Dieser trägt die Inschrift: «Andreas Vesal von Brüssel, Leibarzt Karl V, berühmter Anatom, baute im Jahre 1543 mit Fleiß und Kunst das Skelett, das du siehst.»

Im Herbst verließ Vesal wieder Basel; er kehrte später wieder für kurze Zeit zurück. Mit seinen Freunden in unsrer Stadt stand er auch in der Ferne immer in brieflichem Verkehr. Als er Leibarzt Karls V. war, erhielt er manchen Bittbrief von hier. So schreibt ihm 1555 der Buchdrucker Johann Herwagen, er möge ihm zu einem kaiserlichen Druckerprivileg verhelfen und dem Brudersohne zum Titel eines kaiserlichen Notars. Auch der Buchdrucker Heinrich Petri wandte sich an ihn mit der Bitte, ihm Adelstitel und Wappen auszuwirken. Wir bringen Vesals Antwort in Uebersetzung; das lateinische Original ist auf der Basler Oeffentlichen Bibliothek.

Vortrefflicher Petri,

Ich habe Bücher und Briefe erhalten, die du für die Frühjahrsmesse Martin Verhasselt übergeben hast, um sie mir zu schicken. Auch jenes Schreiben ist mir geworden, in dem du um Adelstitel und Wappen nachsuchst. Du bereitest mir durch deine Bitte mehr Mühe, als du vielleicht ahnst. Ich wandte mich zuerst an den Bischof von Arras und den Vicekanzler; doch ich erreichte nicht viel. Bei einer günstigen Gelegenheit wandte ich mich dann persönlich an den Kaiser, indem ich Empfehlungen verwertete, die von Schweizern stammten, die mit dem Kaiser befreundet sind. Ich sagte dem Kaiser, wie sehr du dem Hause Oesterreich ergeben seist, daß bei dir keine lutherischen Bücher gedruckt werden — sehr zu deinem Schaden — und daß du von den lutherischen Buchdruckern nicht gerne gesehen seiest. Der Kaiser gab mir die Vollmacht, mich an den kaiserlichen Rat zu wenden; hier erreichte ich, was du begehrt. — Die Angelegenheit wird nun rasch erledigt, und ich werde dir bei nächster Gelegenheit die Urkunde schicken. Die Unkosten sind hoch, doch nicht ungewöhnlich. Deine Erhebung in den Ritterstand war der letzte Gnadenerweis des Kaisers. Gebrauche jetzt ruhig den Titel, auch wenn du die Urkunde noch nicht hast. Ich werde besorgt sein, daß sie auf die Herbstmesse in deine Hand kommt. Das Geld, das ich für dich verausgabt habe, überweise Martin Verhasselt; er wird es meinen Eltern oder meiner Frau in Brüssel aushändigen. Ich werde wahrscheinlich abwesend sein, da ich dem Hofe Philipps II. folge. Der Kaiser hat mich aus dem Dienst eines Leibarztes entlassen; er gewährte mir eine nicht zu verachtende Leibrente. In Eile. Leb wohl.

Gendt, 28. August 1556

Dein ganz ergebener
Andreas Vesalius.